

„Ein Brief am Wegesrand“

Ich bin leicht zu übersehen. Ein Blatt Papier, befestigt dort, wo sich Wege trennen, wo der Wind durch die Bäume streicht. Wer innehält, entdeckt mich. Vielleicht liest er mich. Vielleicht versteht er, was zwischen meinen Zeilen steht.

Der Wanderer hat mich hier zurückgelassen. Er selbst ist weitergegangen. Er geht viel. Früher, um nicht stehen bleiben zu müssen. Heute, weil er begriffen hat, dass Bewegung manchmal das Einzige ist, was bleibt, wenn man nichts mehr festhalten kann.

Er liebt die Natur – den Duft des Frühlings, die bunte Vielfalt im Sommer, den Herbst und die dichten Schneeflocken im Winter, die sich auf seinen Weg legen. Draußen ist alles ehrlich. Still. Wahr. Echt. Nichts stellt sich anders dar, als es ist. Nichts wird verdreht. Nichts flüstert Geschichten, die irgendwann für Wahrheit gehalten werden. Vielleicht ist es genau das, was ihm fehlt – nicht für sich allein, sondern für sein Kind.

Denn dort, wo Nähe hätte wachsen sollen, ist etwas anderes entstanden. Ein Kind, das einst verbunden war. Das vertraut hat. Das gefühlt und gespürt hat, ohne zu hinterfragen. Und das nach und nach in eine Wirklichkeit hineingewachsen ist, die nicht seine eigene war. Worte haben sich gelegt – gesprochene, wiederholte, verfälschte, aber geglaubte. Andere Worte blieben aus. Wichtige. Klärende. Wahrhaftige.

Zwischen dem Kind und einem Teil seines Ursprungs liegen keine unüberwindbaren Entfernungen. Keine Berge. Keine Meere. Sondern Gedanken, die sich eingeschlichen haben. Bilder, die sich verfestigt haben. Geschichten, die nie überprüft wurden – und irgendwann zur eigenen Wahrheit geworden sind.

So entsteht Abstand. So beginnt Entfremdung. Nicht laut, nicht sichtbar. Sondern leise, Stück für Stück. Nicht echt. Nicht von der Natur vorgegeben. Sondern von Menschen, die naturgegeben für Schutz und Verantwortung vorbestimmt sind.

Ein Kind merkt nicht, wann es beginnt, sich zu entfernen. Es passt sich an. Es übernimmt, ohne zu verstehen, ohne zu hinterfragen. Und irgendwann fühlt sich das, was ihm erzählt wurde, wie die eigene Wahrheit an.

Doch etwas fehlt. Etwas, das nicht benannt wird, nicht benannt werden darf, aber spürbar bleibt. Eine Leere. Ungeklärte Fragen. Ein Teil der eigenen Identität, der nicht gelebt werden darf. Nicht gefühlt. Nicht hinterfragt.

Was macht das mit einem Kind? Der Wanderer trägt diese Frage in sich. Seit Jahren. Nicht als Vorwurf, nicht als Anklage – sondern als stille Sorge. Als Gedanke, der bleibt, weil er keine Antwort findet.

Denn ein Kind verliert nicht einfach. Es wird entfernt. Von Nähe. Von Bindung. Von einem Teil seiner selbst. Und das geschieht nicht durch die Natur. Nicht durch das Leben an sich. Sondern durch äußere Entscheidungen, durch Einfluss, durch das, was gesagt wird – und das, was bewusst unausgesprochen bleibt.

Zurück bleibt ein Kind, das wachsen muss mit einer Geschichte, die vielleicht nicht vollständig ist. Mit Gefühlen, die keinen Raum bekommen. Mit einer Verbindung, die nicht gelebt werden darf, obwohl sie da ist.

Der Brief ist kein Urteil. Keine Schuldzuweisung. Nur ein leiser Versuch, sichtbar zu machen, was oft unsichtbar bleibt. Dass ein Kind immer beide Seiten in sich trägt. Dass es nicht unberührt bleibt, wenn eine davon fehlt. Dass Bindung nicht einfach verschwindet – sondern überdeckt wird. Und dass das Spuren in einem Kind hinterlässt.

Der Wanderer schreibt nicht, um festzuhalten. Sondern um zu zeigen, dass da noch etwas ist. Etwas, das nie ganz verloren geht. Am Ende steht nur ein Satz: „Ich bin hier.“ – nicht drängend, nicht erwartend, einfach da – für das Kind.

Manche gehen vorbei, andere bleiben stehen und lesen. Und manche verstehen:
„Gesehen werden“ ist das, was einem Kind fehlt – in allem, was es ist.



Danke, dass du dir kurz die Zeit genommen hast.



„Ein Brief am Wegesrand“

Ich bin ein „**stilles Mahnmal**“ im Namen des Kinderschutzes, der Kinderrechte und zur Aufklärung und Sensibilisierung zu einem gesellschaftlichen Problem, das leider viel zu selten gesehen wird.

BITTE LASS MICH HIER! Du darfst mich gerne fotografieren und das Foto mit den Hashtags

#VerlasseneKinderzimmer
#ElternKindEntfremdung
#KinderBrauchenBeideEltern

auf Instagram, Facebook, TikTok & Co. posten und teilen, oder du machst eine WhatsApp-Story, das würde auch helfen.

Mehr Information:



Solltest du als betroffenes Kind Hilfe benötigen: **„Nummer gegen Kummer“**
für Kinder und Jugendliche: **116 111**

„Ein Brief am Wegesrand“

Ich bin leicht zu übersehen. Ein Blatt Papier, befestigt dort, wo sich Wege trennen, wo der Wind durch die Bäume streicht. Wer innehält, entdeckt mich. Vielleicht liest er mich. Vielleicht versteht er, was zwischen meinen Zeilen steht.

Der Wanderer hat mich hier zurückgelassen. Er selbst ist weitergegangen. Er geht viel. Früher, um nicht stehen bleiben zu müssen. Heute, weil er begriffen hat, dass Bewegung manchmal das Einzige ist, was bleibt, wenn man nichts mehr festhalten kann.

Er liebt die Natur – den Duft des Frühlings, die bunte Vielfalt im Sommer, den Herbst und die dichten Schneeflocken im Winter, die sich auf seinen Weg legen. Draußen ist alles ehrlich. Still. Wahr. Echt. Nichts stellt sich anders dar, als es ist. Nichts wird verdreht. Nichts flüstert Geschichten, die irgendwann für Wahrheit gehalten werden. Vielleicht ist es genau das, was ihm fehlt – nicht für sich allein, sondern für sein Kind.

Denn dort, wo Nähe hätte wachsen sollen, ist etwas anderes entstanden. Ein Kind, das einst verbunden war. Das vertraut hat. Das gefühlt und gespürt hat, ohne zu hinterfragen. Und das nach und nach in eine Wirklichkeit hineingewachsen ist, die nicht seine eigene war. Worte haben sich gelegt – gesprochene, wiederholte, verfälschte, aber geglaubte. Andere Worte blieben aus. Wichtige. Klärende. Wahrhaftige.

Zwischen dem Kind und einem Teil seines Ursprungs liegen keine unüberwindbaren Entfernungen. Keine Berge. Keine Meere. Sondern Gedanken, die sich eingeschlichen haben. Bilder, die sich verfestigt haben. Geschichten, die nie überprüft wurden – und irgendwann zur eigenen Wahrheit geworden sind.

So entsteht Abstand. So beginnt Entfremdung. Nicht laut, nicht sichtbar. Sondern leise, Stück für Stück. Nicht echt. Nicht von der Natur vorgegeben. Sondern von Menschen, die naturgegeben für Schutz und Verantwortung vorbestimmt sind.

Ein Kind merkt nicht, wann es beginnt, sich zu entfernen. Es passt sich an. Es übernimmt, ohne zu verstehen, ohne zu hinterfragen. Und irgendwann fühlt sich das, was ihm erzählt wurde, wie die eigene Wahrheit an.

Doch etwas fehlt. Etwas, das nicht benannt wird, nicht benannt werden darf, aber spürbar bleibt. Eine Leere. Ungeklärte Fragen. Ein Teil der eigenen Identität, der nicht gelebt werden darf. Nicht gefühlt. Nicht hinterfragt.

Was macht das mit einem Kind? Der Wanderer trägt diese Frage in sich. Seit Jahren. Nicht als Vorwurf, nicht als Anklage – sondern als stille Sorge. Als Gedanke, der bleibt, weil er keine Antwort findet.

Denn ein Kind verliert nicht einfach. Es wird entfernt. Von Nähe. Von Bindung. Von einem Teil seiner selbst. Und das geschieht nicht durch die Natur. Nicht durch das Leben an sich. Sondern durch äußere Entscheidungen, durch Einfluss, durch das, was gesagt wird – und das, was bewusst unausgesprochen bleibt.

Zurück bleibt ein Kind, das wachsen muss mit einer Geschichte, die vielleicht nicht vollständig ist. Mit Gefühlen, die keinen Raum bekommen. Mit einer Verbindung, die nicht gelebt werden darf, obwohl sie da ist.

Der Brief ist kein Urteil. Keine Schuldzuweisung. Nur ein leiser Versuch, sichtbar zu machen, was oft unsichtbar bleibt. Dass ein Kind immer beide Seiten in sich trägt. Dass es nicht unberührt bleibt, wenn eine davon fehlt. Dass Bindung nicht einfach verschwindet – sondern überdeckt wird. Und dass das Spuren in einem Kind hinterlässt.

Der Wanderer schreibt nicht, um festzuhalten. Sondern um zu zeigen, dass da noch etwas ist. Etwas, das nie ganz verloren geht. Am Ende steht nur ein Satz: „Ich bin hier.“ – nicht drängend, nicht erwartend, einfach da – für das Kind.

Manche gehen vorbei, andere bleiben stehen und lesen. Und manche verstehen:
„Gesehen werden“ ist das, was einem Kind fehlt – in allem, was es ist.



Danke, dass du dir kurz die Zeit genommen hast.



„Ein Brief am Wegesrand“

Ich bin ein „stilles Mahnmal“ im Namen des Kinderschutzes, der Kinderrechte und zur Aufklärung und Sensibilisierung zu einem gesellschaftlichen Problem, das leider viel zu selten gesehen wird.

BITTE LASS MICH HIER! Du darfst mich gerne fotografieren und das Foto mit den Hashtags

#VerlasseneKinderzimmer
#ElternKindEntfremdung
#KinderBrauchenBeideEltern

auf Instagram, Facebook, TikTok & Co. posten und teilen, oder du machst eine WhatsApp-Story, das würde auch helfen.

Mehr Information:



Solltest du als betroffenes Kind Hilfe benötigen: „Nummer gegen Kummer“
für Kinder und Jugendliche: **116 111**